Sieg über den Hunger

Wie Äthiopien trotz einer Dürre gut zurechtkommt

VON PHILIPP HEDEMANN

Äthiopien wird von der schlimmsten Dürre seit 50 Jahren heimgesucht. Vor 31 Jahren starben bei einer ähnlichen Trockenheit bis zu eine Million Menschen. In diesem Jahr rechnen Regierung und internationale Gemeinschaft nicht mit Hungertoten. Wie gelang es, den tödlichen Kreislauf aus Dürre und Tod zu durchbrechen? Und warum ist das Land nach Jahrzehnten der Entwicklungshilfe immer noch auf ausländische Hilfe angewiesen, um seine Bevölkerung satt zu bekommen?

Ein Mädchen erhält in einer Gesundheitsstation in Äthiopien zusätzliche Nahrung: Trotz einer heftigen Dürre muss in dem Land niemand hungern. Foto: afp

ADDIS ABEBA – Als im letzten Frühjahr die „Belg"-Niederschläge ausblieben, wussten die Bauern und Viehhirten, dass eine schwere Zeit anbrechen würde. Als im Sommer auch die Kiremt-Regenzeit in einigen Regionen im Osten des Landes fast ganz ausfiel, wussten sie, dass eine katastrophale Zeit anbrechen würde.

Viele, die die Hungersnot von 1984 überlebt hatten, fühlten sich an die Dürre erinnert, die Bob Geldof 1985 zum Live-Aid-Konzert inspirierte. Eineinhalb Milliarden Menschen sahen und hörten die weltweit übertragenen Konzerte, rund 200 Millionen D-Mark an Spenden kamen zusammen. Doch das Missmanagement der kommunistischen Regierung und ein langer Bürgerkrieg führten dazu, dass für viele die Hilfe zu spät kam.

Im vergangenen Jahr gingen die Ernten in einigen Landesteilen um bis 90 Prozent zurück. Ursache der Dürre war das Wetterphänomen El Niño, das alle sieben bis acht Jahre auftritt, wenn die Ozeane im großen Umfang Hitze an die Atmosphäre abgeben. Als Folge könnten nach Prognosen der Vereinten Nationen und der äthiopischen Regierung in diesem Jahr rund 400 000 Äthiopier von schwerer und 1,7 Millionen Menschen von moderater Mangelernährung betroffen sein.

Zwei Millionen Menschen könnten keinen Zugang zu sicherem Trinkwasser haben, 800 000 Menschen könnten gezwungen werden, vor der Dürre in andere Landesteile zu fliehen. Zudem könnte es zum Ausbruch von Infektionskrankheiten wie Masern kommen.

Viehpreise explodieren

Bereits 2015 waren nach Schätzungen rund 200 000 Tiere verendet, heuer wird mit bis zu 450 000 toten Kühen, Schafen, Ziegen und Kamelen gerechnet. Viele Viehbesitzer versuchen unterdessen, ihre ausgemergelten Tiere noch schnell zu verkaufen, bevor sie verhungern und verdursten. Die Viehpreise gaben deshalb um bis zu 80 Prozent nach, gleichzeitig stiegen die Lebensmittelpreise teilweise um über 70 Prozent an. Aus eigener Kraft können viele Bauern sich und ihre Familien so nicht mehr ernähren.

Derzeit sind 10,2 Million Äthiopier auf Lebensmittelhilfslieferungen angewiesen. Hinzu kommen acht Millionen, deren Ernährungssituation chronisch so unsicher ist, dass sie regelmäßig staatliche Unterstützung erhalten. Damit ist derzeit fast ein Fünftel der Bevölkerung auf Hilfe angewiesen. Und Experten befürchten, dass die Zahl sich bis Mitte des Jahres verdoppeln könnte.

Bis vor rund 30 Jahren hätte eine schwere Dürre in Äthiopien automatisch zu einer verheerenden Hungersnot geführt. 2016 wird es höchstwahrscheinlich keine Bilder von verhungerten Äthiopiern geben. „Die El-Niño-Folgen stellen Äthiopien vor große Herausforderungen, aber mit seinen internationalen Partnern wird die Regierung die Bedürfnisse der Bevölkerung befriedigen", versprach Mitiku Kassa, Vorsitzender des sogenannten Nationalen Katastrophen-Präventions-Komitees, unlängst.

Denn die Dürre trifft Äthiopien nicht unvorbereitet. 2013 verabschiedete der Staat eine Katastrophenrisiko-Management-Strategie, die unter anderem Frühwarnsysteme stärkte und die Verfügbarkeit von Lebensmittelvorräten in allen Landesteilen verbesserte. Koordiniert von einer staatlichen Kommission, arbeiten derzeit mindestens 66 humanitäre Organisationen in Äthiopien. Seit Jahrzehnten ist das Land ein Liebling der internationalen Gebergemeinschaft. Die Republik, in der sich nach offiziellen Angaben fast zwei Drittel der Bewohner zum christlichen Glauben bekennen, gilt in der Unruheregion am Horn von Afrika als Bollwerk gegen den sich ausbreitenden Islamismus.

So führte Nick Hurd, den neuen britischen Entwicklungsminister, seine erste Dienstreise im Dezember 2015 in den besonders von der Dürre betroffenen Nordosten des Landes. Anschließend sagte er: „Eine unbarmherzige Dürre drängt in Äthiopien Millionen an den Rand des Abgrunds. Das Ausmaß der Dürre ähnelt der von 1984, die so viele Menschen getötet hat. Aber dieses Mal ist die äthiopische Regierung in einer viel besseren Position, um ihrem Volk zu helfen. Nichtsdestotrotz braucht sie die Unterstützung der internationalen Gemeinschaft", so der Brite.

David Del Conte, stellvertretender Leiter des UN Amtes für die Koordinierung Humanitärer Angelegenheiten in Äthiopien, teilt diese Einschätzung. Er sagt: „Es wird definitiv keine Hungersnot geben. Die Regierung, ihre UN-Partner und die NGOs sind in der Lage, dies zu verhindern. Vorausgesetzt, es sind genug finanzielle Mittel vorhanden."

Doch die fehlen noch. Zwar hat die äthiopische Regierung knapp 400 Millionen Dollar im Staatshaushalt für die Jahre 2015 und 2016 umgeschichtet, um die Auswirkungen der Dürre zu bekämpfen. Doch nach Schätzungen der Vereinten Nationen sind dafür alleine in diesem Jahr insgesamt 1,4 Milliarden Dollar notwendig.

Dramatischer Appell

Erst rund die Hälfte des Geldes ist zugesagt. Hilfsorganisationen schlagen deshalb jetzt mit dramatischen Appellen Alarm. Sie wissen, dass sie mit Krisen wie dem Krieg in Syrien um Hilfsgelder konkurrieren müssen.

Äthiopien hatte zunächst versucht, die Auswirkungen des ausbleibenden Regens kleinzureden, korrigierte die Zahl der von der Dürre Betroffenen nur zögerlich nach oben und bat die internationale Gemeinschaft erst im Oktober um Hilfe. Denn Äthiopien wollte nicht wieder mit Hunger in die Schlagzeilen kommen.

Seit dem Sturz des kommunistischen Diktators Mengistu 1991 war das Land von der Weltöffentlichkeit weitestgehend unbemerkt zum afrikanischen Löwen, zur fünftgrößten Volkswirtschaft in Subsahara-Afrika aufgestiegen. Zwischen 2004 und 2014 wuchs die Wirtschaft nach offiziellen Angaben jedes Jahr durchschnittlich um 10,9 Prozent. Das ist afrikanischer Rekord.

Äthiopien erreichte bis 2015 sechs der acht Millennium-Entwicklungsziele. Das renommierte britische Overseas Development Institute stellt in einem Bericht aus dem vergangenen Jahr fest, dass Äthiopien in Sachen Armutsbekämpfung in den letzten Jahren weltweit zu den erfolgreichsten Staaten zählt.

In der Hauptstadt Addis Abeba ist der Aufschwung sichtbar: Überall schießen moderne Hochhäuser aus dem Boden, auf den Straßen rollen immer mehr Autos. Ende letzten Jahres wurde die in nur drei Jahren aus dem Boden gestampfte 500 Millionen Dollar teure und zu 85 Prozent mit chinesischem Geld finanzierte Metro in Betrieb genommen.

Und auch auf dem Land wurde stark in Infrastrukturprojekte investiert. Im Laufe der vergangen zehn Jahre verdoppelte sich die Größe des Straßennetzwerks. In guten Zeiten erlauben die Straßen den Bauern jetzt, ihre Waren auf dem Mark anzubieten, in schlechten Zeiten ermöglichen sie dem Staat und Hilfsorganisationen, auch Menschen in abgelegen Regionen zu helfen.

Zudem wurde die landwirtschaftliche Produktion nach Angaben des Finanzministeriums seit 2010 jährlich um durchschnittlich 6,6 Prozent pro Jahr gesteigert. Und es ist noch viel Luft nach oben. Denn noch immer werden rund 90 Prozent der Ernten auf unbewässerten Flächen erzielt.

Doch die Fortschritte werden durch das rasante Bevölkerungswachstum teilweise wieder aufgefressen. Lebten 1985 noch 40 Millionen Menschen im Land am Horn von Afrika, so sind es mittlerweile rund 97 Millionen.

Menschenrechtler bemängeln, dass die Erfolge bei der Bekämpfung der Armut auf Kosten der Freiheit gehen. Nach dem Motto „So wenig Demokratie wie nötig, so viel Staatskapitalismus wie möglich", orientiert Äthiopien sich immer stärker an China. Seit den Wahlen von 2015 sitzt im 547 Abgeordnete zählenden Parlament kein einziger Oppositioneller mehr, die Partei „Revolutionäre Demokratische Front der Äthiopischen Völker" regiert inzwischen seit fast 25 Jahren.

Erfahrung mit Katastrophen

Während dieser Zeit sammelte sie reichlich Erfahrung im Management von Naturkatastrophen. Bereits während der schweren Dürre am Horn von Afrika vor knapp fünf Jahren konnte die Regierung verhindern, dass der ausbleibende Regen zu Toten führte. Während im Bürgerkriegsstaat Somalia eine Versorgung der Hungernden kaum möglich war und Tausende starben, verhungerte 2011 nach offiziellen Angaben kein einziger Äthiopier.

ⓘ Philipp Hedemann lebte von 2010 bis 2013 als Afrika-Korrespondent in Addis Abeba, ist Autor des Äthiopien-Buches „Der Mann, der den Tod auslacht" (DuMont) und reist für Recherchen weiterhin regelmäßig in das Land am Horn von Afrika.

Auch Papst Johannes Paul II. hatte seine Probleme mit dem Zölibat

Vor seiner Wahl zum Kirchenoberhaupt pflegte Karol Wojtyla eine enge Freundschaft mit einer in den Vereinigten Staaten lebenden Philosophin

VON HENDRIK BEBBER

Briefe aus dem polnischen Nationalarchiv zeigen: Eine Frau führte den späteren Papst Johannes Paul II. in Versuchung.

LONDON – Papst Johannes Paul II. hatte eine enge Beziehung zu einer verheirateten Frau, mit der er Campingreisen unternahm und viele Briefe wechselte. Dies dokumentiert eine *BBC*-Sendung, die sich auf Quellen im polnischen Nationalarchiv stützt.

Die Bekanntschaft begann 1973, als Kardinal Karol Wojtyla noch Erzbischof von Krakau war. Die aus Polen stammende Philosophin Anna-Teresa Tymieniecka arbeitete in den USA und war dort mit dem Harvard-Professor Hendrick Houthakker verheiratet. Tymieniecka hatte dem Kardinal angeboten, sein Buch „Person und Tat" ins Englische zu übersetzen.

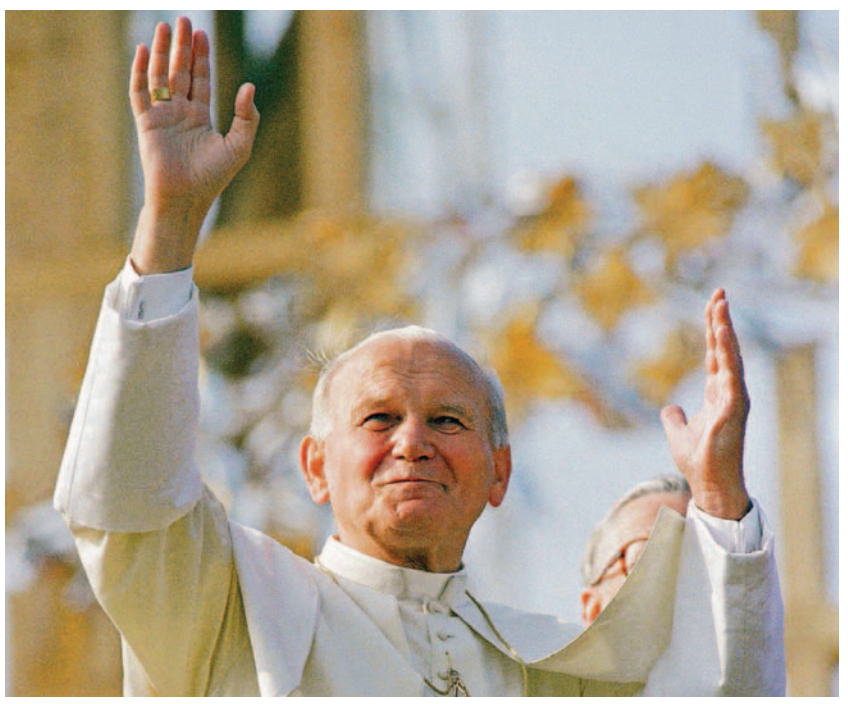
Die beiden trafen sich in Krakau und fanden sich anscheinend sympathisch. Sie unternahmen Skitouren, und ein Bild zeigt die damals 50-jährige Frau und den späteren Papst während seines US-Besuchs in Shorts und T-Shirt vor einem Zelt bei einem Campingausflug mit Freunden, an dem auch Tymieniecka teilnahm. Daraus entwickelte sich ein intensiver Briefwechsel, der kurz zuvor abbrach, als er 1978 in den Vatikan einzog.

Erhalten sind nur die Briefe des Papstes, die Anna-Teresa Tymieniecka 2008 an das polnische Nationalarchiv verkaufte. Doch aus den Antworten schließen die Autoren der *BBC*-Sendung, dass die Frau dem Kardinal ihre Liebe erklärt hatte. So schrieb dieser 1976: „Meine liebe Teresa, ich habe alle deine drei Briefe bekommen. Du schreibst, Du seist innerlich zerrissen. Aber ich konnte keine Antwort auf diese Worte finden."

„Geschenk Gottes"

Er versicherte ihr indessen, dass sie „ein Geschenk Gottes" sei und gab ihr als Zeichen der Verbundenheit ein „Scapular", eine geweihte Halskette, die er von seinem Vater bei der Kommunion bekam. Dazu schrieb er: „Ich habe nun mit diesem Scapular eine Antwort auf diese Worte ‚Ich gehöre Dir' gefunden". Dadurch fühle er eine ständige Verbundenheit mit seiner Briefpartnerin, auch wenn sie sich nicht nahe seien.

Die Sendung verneint ausdrücklich, dass der Kirchenfürst das Zölibat gebrochen hätte. Doch scheint sich der 2014 heiliggesprochene Johannes Paul II. der Versuchung durchaus bewusst gewesen zu sein.



Ließ sich von Frauen zu Fragen von Ehe, Familie und Sexualität beraten: Papst Johannes Paul II. Foto: dpa

Anna-Teresa Tymieniecka besuchte ihn häufig im Vatikan; ihr Mann bekam 2003 einen hohen päpstlichen Orden wegen seiner Beratungstätigkeit in wirtschaftlichen Fragen. Trotz ihrer Bewunderung für den späteren Papst war Anna-Teresa Tymieniecka ihm gegenüber durchaus kritisch. So sagte sie über sein frühes Werk „Liebe und Verantwortung": „Es ist wirklich erstaunlich, dass er über Liebe und Sex schreibt. Das sind Bereiche, über die er kaum etwas weiß. Er hat keine Ahnung, über was er spricht."

Vatikan wiegelt ab

Sowohl der Vatikan als auch das polnische Nationalarchiv halten die *BBC*-Sendung für belanglos. Der Papst hätte Freundschaften zu Frauen unterhalten, die ihn in Fragen der Ehe, Familie und Sexualität berieten. Dazu gehörte neben Anna-Teresa Tymieniecka auch die polnische Psychiaterin Wanda Poltawska, die das 2009 in ihren Memoiren schilderte. So sei die britische Dokumentation mehr „Rauch als Feuer", kommentierte ein Sprecher des Vatikans. Anna-Teresa Tymieniecka starb 2014, neun Jahre nach Papst Johannes Paul II.